

Gibt es verschiedene Familienmodelle für die Menschen?

Armselige Querdenker bemühen sich seit geraumer Zeit, die klassische Familie zu zerstören. Diese war, ist und bleibt der solide Grundstein unserer Gesellschaft. Das Auslöschen der Familie würde ohne Zweifel zu einem hedonistischen Menschenkonglomerat führen, das ohne jedwede Zielstrebigkeit, ohne Sinngebung in den Tag hinein vegetieren und sich schnell auflösen würde.

Wir möchten hier die verschiedenen Modalitäten der Familie in Erinnerung bringen, die über Jahrtausende unsere Geschichte gestaltet haben oder aber von den historischen Gesellschaftsprüngen beeinflusst wurden.

Was die Familie ist, haben wir in unserer Nummer 55 (LW „Vie Naissante“ 20.12.2004) definiert: „Ohne Zweifel ist die Familie die Bindung zweier verschieden geschlechtlicher Menschen, die durch Gemeinschaftsgefühl und Liebe verbunden sind. Sinn dieser Bindung ist nicht nur die Fortpflanzung, sondern auch die Übermittlung erzieherischer Werte, ethischer, sozialer, geistiger und religiöser Erfahrungen und Kenntnisse.“

Aber vorerst machen wir einen kurzen, vielleicht aufschlussreichen Exkurs in die Tierwelt. Knapp 2 % der Tierarten leben in einer dauernden Partnerschaft. Das sind immerhin 300 Arten. Diese langdauernde Gemeinsamkeit – bis der Tod sie scheidet – finden wir in den verschiedensten Gruppen: bei mehreren Salamanderarten, aber auch bei Primaten. Unter diesen hochentwickelten Tieren sind die Gibbons, die einzigen, die lebenslange Pärchen bilden. Ihr Zuhause ist in Südostasien. Nach siebenmonatiger Tragzeit gebärt die Gibbondame ein Junges, das sechs Jahre lang von Vater und Mutter umhert wird. Einmal geschlechtsreif, gründet es eine neue Familie. Sowohl bei den Schimpansen als auch bei den Gorillas, den Bonobos, den Orang-Utans, monopolisiert das ranghöchste Männchen die Affendamen seiner Gruppe, bis er von einem jungen, kräftigen Macho weggefegt wird.

Feste Familien bestehen im Wolfsrudel. Herr und Frau Wolf halten auf eine lebenslange Gemeinsamkeit. Das Gleiche gilt für eine Reihe Vogelarten, verschiedene Entenrassen, Gänse ... Der Storch, den man als Musterbeispiel der Treue darstellen wollte, versorgt und umhert jedes Jahr seine Familie, geht aber des Öftern in der darauf folgenden Saison eine neue Partnerschaft ein. Seine Treue gehört mehr dem Territorium als seinem Partner.

Zurück zum Menschen. Als unsere Vorfahren noch nicht sesshaft waren, als sie noch jagend und sammelnd in kleinen Haufen herumlungerten, war vielleicht einer, der stärkste, der klügste, Herr über alle. War es ihm, wie bei so manchen Tierarten, vorbehalten, allen seine Erbanlagen weiterzugeben? Sicher ist, dass sich schon früh Pärchen bildeten. Mit List, Sympathiegehebe,



manchmal auch Drohgebärden, holte man sich junge Frauen aus andern Gruppen. Als unsere Vorfahren sich ein Fleckchen Erde aussuchten, um Landwirtschaft und Viehzucht zu betreiben – es waren nur sehr bescheidene Anfänge – lebten sie in Mehrgenerationenfamilien. Das lesen wir in den Berichten des Alten Testaments und der Griechen. Bei den nördlichen Völkern, Kelten und Germanen war es eine unbedingte Notwendigkeit.

Recht und Ordnung galt für die Römer als Vorbedingung zu ihrer Entwicklung und ihrem Aufstieg zur Weltmacht. Auch im kleinen Kreise der Familie sorgte einer für Recht und Ordnung, nur der pater familias hatte das Sagen. Er durfte über alles befinden und entscheiden. Sporadisch, sehr sporadisch hat dieses Familienmodell bis zu unsern Tagen überlebt.

Die Polygamie, oder wie es früher eher pejorativ hieß, die Vielweiberei, ist praktisch auf die Welt des Islam begrenzt. Weshalb diese Form der Familie? Es scheint als wäre es ein Fortbestand des Lebens in Gruppen. Bei Tieren im Rudel darf nur der Stärkste, der Fähigste seine Erbanlagen weiterreichen: Unlogisch ist es schon, dass der Haremsbesitz erblich ist. Bis vor nicht allzu langer Zeit wurden junge Männer kastriert und dienten dem Herrn und seinen Haremsdamen als Eunuchen.

Ist die Großfamilie auf Blutsverwandtschaft beschränkt? Leben nur mehrere Generationen und Kollaterale, unverheiratete oder verwitwete Tanten und Onkel zusammen? Alle, die mit Hand anlegten, wurden dazugezählt, was verband war „Brot und Speis“, wie es im Mittelalter hieß. Alle, die regelmäßig zur Malzeit am Tisch versammelt waren, gehörten zur Familie.

Heutzutage ist bei uns die Großfamilie passé. Gesellschaftliche und ökonomische Ursachen bedingen die Aufteilung in kleinere Einheiten. Die Frage die mit Recht aufgeworfen wird, lautet: Wie passen die häufigen Scheidungen, die Monoparentalität, die neu zusammengewürfelten Familien in unser Konzept? Von jeher bilden sich von Zeit zu Zeit in der klassischen Familie vorübergehende Auswüchse. Denken wir an die Gesellschaft Ende des 15., dann des 16. und des 17. Jahrhunderts. Wohlhabende Frauen setzten ihre Kinder auf die Welt, eine Amme trat an sie zu ernähren. Dann kam sie in die Obhut einer „Préceptrice“, einer Erzieherin. Die gnädige Frau beschäftigte sich mit Empfängen, pflegte mehr oder weniger geistreiche Salons und verbrachte den Sommer zur Erholung in einem Thermalbad. „Madame est aux Eaux“, orakelten die Diener.

Die Ehemänner zogen in den Krieg, kaum in die vorderste Front, pflegten die Jagd und ihre Mätressen. Mit diesen zeugten sie auch Kinder, Bastarde... Ludwig XIV brachte es fertig, nach mehreren Mätressen, die er sich links und rechts angelacht hatte, sogar die Erzieherin seiner Kinder zu betören, oder war es umgekehrt? Sie wurde Madame de Pompadour.

Auf dem Sockel der klassischen Familie ragten diese verflochtenen Verhältnisse hervor. Sie stachen in die Augen. Heute ist es der Zeit, den sozialen Gegebenheiten, der Gesellschaftsform entsprechend ähnlich.

Damals, wie auch heute, blieb die „majorité silencieuse“ bei der klassischen Form. Auffallend ist, dass diese vorübergehenden Auswüchse, vornehmlich eintreten wenn die materielle, die finanzielle Lage den Floribus erlauben. Kommt eine Rezession, werden die Möglichkeiten bescheidener, fallen die Menschen wieder auf ihre Füße zurück.

Andernfalls marschieren wir freudig zurück zum Familienmodell der Primaten. Schimpansen, Gorillas, Bonobos und Orang-Utans pflegen „Partnertausch“ je nach Aufkommen der Brunft, nach gelegentlicher, individueller Vorliebe oder nach zufälliger Begegnung. Können wir das als fortschrittlich bezeichnen?